

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

## Der neue Arzt.

Von Eduard Sas.

(Schluß.)

Herr Walder bestieg wohlbeпадt das Kupee. Kaum hatte er sich's bequem gemacht, so wehte er auch schon den Schaffner in die Familienfreude ein. „Schauen Sie, lieber Freund, da haben Sie einen Gulden. Mein Sohn ...“

III.

Das kalte Gold der blendenden Winter Sonne ruhte auf der Stadt. Herrn Walders Freude wurde einigermaßen durch den Umstand beeinträchtigt, daß er hier keine Bekannten sah, denen er die große Neuigkeit hätte erzählen können. Das hastende Publikum würdigte nicht seine große Glückseligkeit.

Mit zitternder Stimme rief er dem Droshkenkutscher die Adresse seines Sohnes zu und versprach ihm ein fürstliches Trinkgeld, wenn er so rasch wie der Wind fahren würde. Und der Wagen flog. . . Aber nichtsdestoweniger wollten die Gassen kein Ende nehmen! Als sie gebaut wurden, dachte gewiß niemand daran, wieviel da ein Vater leiden würde, der zu seinem Sohn, dem frischgebackenen Doktor, fuhr.

Die Droshke blieb endlich stehen. Herrn Walder preschte sich das Herz zusammen. Er war also schon an Ort und Stelle! Im nächsten Augenblick wird er schon seinen Sohn umarmen können.

Man muß sich aber ein gewisses Ansehen geben. Es ist nicht gut, wenn das Kind sieht, daß der Vater zu Tränen gerührt ist.

Er ging treppaufwärts. Nur das berührte ihn unangenehm, daß mit ihm zusammen traurige, verdächtige Leute die große Zinskassette betraten. Auf ihren Wägen prangte die Devise der Mittämler des Todes: „Entreprise des pompes funebres.“ Jemand ist da gestorben, gerade heute. Auch ein Wadmann ging mit ihnen hinauf. Folglich ist der Jemand seines natürlichen Todes gestorben. Sie gingen in die Wohnung seines Sohnes. Großer Gott!

IV.

„Schauen Sie sich ihn nicht an, Herr Walder,“ sagte ein Freund des jungen Arztes. „Die Augen verunstaltet sein Gesicht.“

Herr Walder beherzte sich. Er sagte ja erst zuvor: „Es ist nicht gut, wenn das Kind sieht, daß der Vater seimethalben weint ...“

Oder durfte er jetzt schon weinen? Jetzt sieht es schon das Kind nicht mehr? Er wurde zu Grabe getragen.

Der Freund des Verbliebenen begleitete den Vater zur Bahnhofstation. Erst da erkundigte er sich nach der Ursache der Tragödie.

„Warum tat er das? Warum?“

„Er war in ein schönes, vornehmes Mädchen verliebt, und man wollte ihm das Mädchen nicht geben. Er wartete geduldig und gab sich den schönsten Hoffnungen hin. Er dachte, er würde die Hand der Angebeteten bekommen, wenn er das Diplom in der Hand trüge. Er wurde Doktor, und noch am selben Tage hielt er wieder um das Mädchen an ...“

„Und?“

„Er bekam einen Korb.“

„Also deshalb?“

Der Journalist blühte den alten Mann wehmütig an, vor dessen in die Ferne blickenden Augen das schöne, anmutige Mädchen schwebte, das seinen Sohn veranlaßt, das schöne Leben mit dem naqelneuen Diplom von sich zu werfen. . . Der gute Freund, der Journalist, philosophierte gern. „Auch jetzt konnte er diese Leidenschaft nicht überwinden. Das ist die Tragödie der Vater, lieber Herr,“ sagte er. „Die Söhne treten in das Leben ein und schaffen sich

neue Bande, die stärker sind als jene, die sie an das Elternhaus fesseln. . . Dies Gefeg des menschlichen Herzens, dies grausame Fatum der Vater ging auch in unserem Falle in Erfüllung. Ah, wieviel Trost liegt in der Philosophie!“

Der Zug setzte sich in Bewegung. Der Schaffner bekam wieder ein Trinkgeld. Herr Walder wollte allein bleiben. . .

V.

„Du kommst allein? Wo ist der Junge geblieben?“ rief ihm die ganze Familie bei seiner Ankunft zu. Auch die alte Frau hatte sich im Kollwagen zur Station bringen lassen.

„Wo ist unser Sohn?“ fragte sie enttäuscht. „Warum bist du so blaß? Und warum bist du so traurig?“ fragte man von allen Seiten.

„Laßt mich in Frieden,“ schrie er ärgerlich. „Warum sollte ich denn nicht traurig sein? Ich sah meinen Sohn und mußte ihn sofort wieder verlieren.“

„Verlieren? Was sagst du?“

„Nun ja. . . Aber was rede ich? Die Sache verhält sich so. Ein berühmter Professor forderte unseren Sohn auf, er möge ihn auf seiner Studienreise begleiten. Er konnte doch nicht das große Glück von sich weisen! Eine Studienreise mit dem berühmten Professor!“

Die traurige Gisella fragte bestürzt:

„Kommt er aber bald zurück?“

„Gewiß. . . Er wird als berühmter Mann zurückkommen. Verzeiht ihr, als berühmter Mann!“

Nur die alte Frau konnte sich nicht ins Unvermeidliche fügen. Mit großer Erbitterung sagte sie:

„Ging er schon mit, hätte er doch früher die arme kranke Mutter besuchen können! Wer weiß, wann er zurückkommt? Vielleicht findet mich dann schon der berühmte Mann im Grabe!“

Herr Walder erwiderte ärgerlich:

„Siehst du, wie selbstsüchtig du bist, Mama. Er wollte ja nach Hause kommen. Er sagte, die ganze Welt sei ihm keinen Pfifferling wert, wenn er seine teure Mutter nicht umarmen könnte!“

„Das sagte er?“

„Ja. Aber ich wollte es nicht zugehen. „Lieber Sohn,“ sagte ich, „reise mit dem Professor nach England und Spanien, denn das große Glück, den Ring der Götter, von sich zu weisen, wäre eine große Dummheit, ja sogar eine Sünde!“ Und er reiste ab. Aber er kommt ja zurück. Ein oder zwei Jahre müssen wir freilich geduldig warten.“

Die alte Frau wartete auch geduldig. In der kleinen Provinzstadt reklamirte jedermann von Herrn Walder seinen Sohn und auch der alte Mann erahnte jedem das Märchen, sein Sohn sei auf einer Studienreise. Er erzählte den



Londons populärste Operettenfängerin: Miss Gertie Millar.

Die erste englische „Lustige Witwe“ und „Collarprinzessin“ ist die beliebteste Soubrette Londons und eine der hübschesten Darstellerinnen Rita Martin, London, phot.